

Zukunft ohne Gedächtnis? Zur Rolle der literarischen Erinnerung im ostmitteleuropäischen Gedächtnis

Am Beispiel der ostdeutschen und slowakischen Erinnerungstexte nach 1989

Nadežda Zemaniková

Im Juni 2009 fand in der slowakischen Hauptstadt Bratislava unter dem Titel „20 Jahre Freiheit: Deutschland sagt Danke!“ eine Veranstaltung statt, die das Auswärtige Amt und die Deutsche Botschaft Pressburg in Zusammenarbeit mit dem Außen- und Kulturministerium der Slowakischen Republik und weiteren Partnern durchführten. Ähnliche Veranstaltungen wurden in Prag, Warschau, Danzig und Budapest organisiert, um deutsche Perspektiven auf die Ereignisse vor und nach 1989 mit den Blickwinkeln der anderen postsozialistischen Länder in einen Dialog treten zu lassen. Darüber hinaus wollten die Veranstalter das seit dem Fall des Eisernen Vorhangs gemeinsam Erreichte deutlich machen, die Menschen emotional mitnehmen und die Dankbarkeit und Weltoffenheit Deutschlands erlebbar machen. Im Rahmen des abwechslungsreichen Kultur- und Unterhaltungsprogramms las Monika Maron „aus ihrem neuen Werk *Stille Zeile sechs*, wie es in allen Ankündigungen der Lesung hieß. Marons Roman ist aber 1991 erschienen, also achtzehn Jahre davor. Nach der Lesung führte einer der bekannten jungen Moderatoren eines slowakischen Nachrichtensenders ein kurzes Gespräch mit der Schriftstellerin, das er mit der Frage „Frau Maron, wie fühlen Sie sich als Mensch zwanzig Jahre nach dem Fall der Mauer?“ einleitete. Monika Maron versuchte vor laufenden Fernsehkameras mühsam eine Antwort auf die peinliche Frage zu finden. Sie schien sich dessen bewusst zu sein: Das Mauerfall-Jubiläum ist ein medial inszeniertes Ereignis.

Die hier als eine kleine einführende Reminiszenz geschilderten Feierlichkeiten demonstrierten zugleich, wie stark die Gegenwart die Bilder der Vergangenheit bestimmt und prägt, wie stark das Vergangenheitsbild zum Produkt der gegenwärtigen Konstellationen wird und wie stark sich auch die Generationen in ihrem Umgang mit der Vergangenheit unterscheiden.

Die Aufarbeitung der europäischen Teilung und der Geschichte des verschwundenen Staates ist nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Slowakei ein gesellschaftlich relevantes Thema, das im öffentlichen Diskurs ein reges Interesse gefunden hat. Der sozialistische tschechoslowakische Staat ist ja doppelt verschwunden, 1989 und 1993, nach der Teilung der Tschechoslowakei. 1993 konnten beispielsweise viele in der Slowakei lebende Tschechen das den ehemaligen DDR-Bürgern nach 1989 vertraute und auch in literarischen Texten thematisierte Gefühl der Fremdheit im eigenen Land nachempfinden, auch sie sind zu Ausländern geworden, ohne ihre Heimat verlassen zu haben.

Anhand ausgewählter Beispiele soll hier Parallelen und Divergenzen des öffentlichen und des literarischen Diskurses mit Relevanz für die Gedächtniskultur nachgegangen werden. Diese Studie kann nur Bestandsaufnahmen bieten, ohne die Komplexität der Erinnerung und ihre Spezifika erfassen zu wollen. Da die Gedächtnisse und Kulturräume mittel- und osteuropäischer Länder verflochten und verschränkt sind, soll darüber hinaus gefragt werden, ob sich Ansätze einer gemeinsamen ostmitteleuropäischen Erinnerungskultur herausbilden oder wenigsten andeuten.

Öffentlicher Diskurs – Beispiel Staatssicherheit

Zur Verdeutlichung des Umgangs mit der Vergangenheit im kollektiven Gedächtnis wähle ich stellvertretend den schwerwiegenden Themenkomplex des Sicherheitsdienstes. Einleitend muss betont werden, dass sich hinter dem Thema des Geheimdienstes eine Vielfalt allgemeingültiger Themen verbirgt: Verrat, Lüge, Machtsucht, Angst, Abhängigkeit, aber auch Widerstand (vgl. Hensel 2003: 9). In der deutschen Literatur der neunziger Jahre gibt es kaum einen die DDR oder die ostdeutschen Transformationsprozesse nach 1989 berührenden Text, in dem die Tätigkeit des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR (MfS, Stasi) und seiner Mitarbeiter nicht zumindest am Rande präsent wären. Dieser thematische Schwerpunkt half auch bei der Klärung der komplexen Zusammenhänge zwischen Literatur und Macht in der DDR. Er ist jedoch nicht nur für das kulturelle Gedächtnis der Ostdeutschen, sondern für den ganzen mitteleuropäischen Raum von besonderer Wichtigkeit.

Erste literarische Veröffentlichungen zu diesem Themenkomplex wurden in Deutschland durch die Öffnung der Stasi-Archive angeregt. Hier zeigen sich schon wichtige Differenzen zwischen beiden Ländern.

Während die Öffnung der Stasiakten in Deutschland bereits im Sommer 1990 beschlossen wurde, im Herbst 1990 schon die bekannte Gauck-Behörde entstand und das Stasi-Unterlagen-Gesetz 1991 in Kraft trat, wurden die ersten Register der slowakischen Mitarbeiter der Staatssicherheit offiziell erst vierzehn Jahre später, im Herbst 2004, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, dafür jedoch gleich im Internet veröffentlicht. Die ersten betroffenen Menschen entdeckten dort die Namen ihrer Nächsten, ihrer Kollegen oder Mitarbeiter. Man kann diese Öffnung der Archive im Sinne von Aleida Assmanns Konzept der vier Formen des Gedächtnisses (das Gedächtnis des Individuums, der Generation, des Kollektivs und der Kultur) als Ausdruck der Formung des außengesteuerten, intentional verfassten, politischen kollektiven Gedächtnisses verstehen (vgl. Assmann 2002: 186–189).

Zwar war das Thema der Staatssicherheit auch im slowakischen öffentlichen Diskurs kurz nach 1989 aktuell, in den neunziger Jahren beschäftigte sich jedoch die slowakische Öffentlichkeit viel intensiver mit der nationalen Identität. „Umbildung von Identität bedeutet immer auch Umbau des Gedächtnisses“ (Assmann 1999: 62–63), wissen wir mit Aleida Assmann. Eine gesellschaftliche Diskussion über die kommunistische Vergangenheit, über die noch lebendige Geschichtserfahrung eines großen Teils der Bevölkerung blieb im slowakischen Identitätsdiskurs jedoch weitgehend aus. Das Vergessen und Verdrängen ersetzten das kollektive Erinnern. Die selbstreflexive Erinnerungsarbeit, das aktive, bewertende Erinnern fehlte aus mehreren Gründen. Auf die vielen möglichen Ursachen des jahrelangen Schweigens über die Vergangenheit kann ich im Rahmen dieser Studie leider nicht eingehen.

Erst 2003 wurde dann in der Slowakei das „Gesetz über das Gedächtnis des Volkes“ durchgesetzt, das nach dem deutschen Stasiunterlagengesetz innerhalb der postsozialistischen Staaten wohl am gründlichsten ist, einen viel tieferen Blick in die Archive ermöglicht, als es in Polen, Ungarn oder Tschechien der Fall ist. Mit dem Eingeben des Namens und einem Mausclick kommt man zu einem ersten Vermerk in den Registern der Staatssicherheit. Jede Akte steht jetzt praktisch der Öffentlichkeit zur Verfügung, jeder Bürger kann Einsicht in die Akten beantragen. Häufig wird jedoch darauf verwiesen, dass die slowakischen Archive im Unterschied zu den sehr verlässlichen Stasi-Archiven der DDR nicht komplett sind, dass nach 1989 viele Akten vernichtet, wahrscheinlich auch missbraucht wurden und dass die größten Fische ohnehin verschwunden sind.

Wenn in den slowakischen Medien seitdem über das Thema diskutiert wurde, ging es vorwiegend um Fälle kirchlicher Funktionäre oder von Hochschullehrern, viel weniger um die von Politikern oder Künstlern. Die Polarisierung des medialen Diskurses zeigte sich sehr deutlich.

Das slowakische Gesetz wurde allerdings ohne große Debatten im Parlament verabschiedet und ohne einen vorhergehenden öffentlichen Diskurs zu dem bis dahin marginalisierten und tabuisierten Thema. Es wurde praktisch von einem Tag auf den anderen eingeführt, ohne bestimmte Regeln für den Umgang mit diesen kollektiven Erinnerungen zu erahnen.

Die Journalisten, die heute die ehemaligen Mitarbeiter der Staatssicherheit nach den Details befragen, sind häufig nicht älter als 30 Jahre. Die sozialistische Tschechoslowakei ist in ihrem Gedächtnis höchstens in Bruchstücken ihrer Kindheitserinnerungen noch präsent. Mit den Antworten der Betroffenen, die auf die Komplexität des Problems verweisen, können sie meistens nicht viel anfangen, unterschiedliche, konkurrierende, auch gegensätzliche Gruppenerinnerungen können sie daher nicht differenziert kommentieren. Das Erfahrungsgedächtnis der Zeitzeugen muss in ein kulturelles Gedächtnis der Nachwelt erst übersetzt werden. Aber auch unsere Studierenden bestätigen, dass in ihren Familien das Thema der sozialistischen Vergangenheit meistens verdrängt worden ist, dass die Interaktion des kommunikativen Gedächtnisses fehlt. Eine ernsthafte öffentliche Diskussion über die sperrige Vergangenheit beginnt in der Slowakei sehr langsam; eine Art kritische Erinnerungskultur, die Zeugnisse und Dokumente konfrontiert, kombiniert und aus der kritischen Distanz betrachtet, konnte sich noch nicht herausbilden.

Traumatische Erlebnisse eines großen Teils der Bevölkerung, die mit den ostdeutschen Erlebnissen aus der ersten Hälfte der neunziger Jahre vergleichbar wären, Schmerz, Enttäuschung, Scham und Angst, haben sich allerdings in der Slowakei auch nach der Veröffentlichung der Akten nicht eingestellt. Es gibt keine einfachen Regeln, die für jedes postkommunistische Land und jeden Betroffenen gelten würden. Die Interpretation der Akten ist von Ambivalenz begleitet, hinter jedem Vermerk in der Akte verbirgt sich eine reale Geschichte eines realen Menschen. Kein Mausclick führt automatisch zur Wahrheit.

Der Schriftsteller und Journalist Martin M. Šimečka, der Sohn eines bekannten tschechoslowakischen Dissidenten, verweist darauf, dass keiner der Nicht-Betroffenen wissen kann, wie er auf das Angebot der Zusammenarbeit mit der Staatssicherheit reagiert hätte, genauso wie keiner der Männer, die nie im Leben gekämpft haben, wissen kann, wie er sich im Kampf oder Krieg verhalten hätte (vgl. Šimečka 2005: 56). Man kann nur froh sein, dass man einer solchen Prüfung nicht unterzogen wurde.

Diese Gedanken erinnern an die Fragen Jurek Beckers in seinem Essay „Eine Art Einheit“, in dem er sich ein anderes, aber durchaus mögliches Ende des Zweiten Weltkrieges vorstellt: „Die Westalliierten haben den nördlichen Teil Deutschlands besetzt, die ruhmreiche Sowjetarmee den Süden. Glaubt jemand ernsthaft, die Stasi Bayerns hätte dann weniger effektiv gearbeitet als die, deren Akten wir gerade so gründlich durchforschen? Oder daß die Schwaben gegen den Bau der Mauer einen Generalstreik angezettelt hätten? Oder daß die Franken 1968 zu Deserteuren geworden wären, um nicht in Prag einmarschieren zu müssen? Welche Indizien gibt es dafür, außer dem nachvollziehbaren Wunsch, nicht so betreten, nicht mit so hängenden Schultern dastehen zu müssen wie jetzt die Bürger der dahingegangenen Republik?“, fragt Becker (1996: 164).

Literarische Aufarbeitung der sozialistischen Vergangenheit

Die künstlerische Annäherung an die Vergangenheit, die literarische Erinnerung und Reflexion über divergierende Vergangenheitskonstruktionen kann zum Korrektiv der festgefahrenen offiziellen Geschichtsdarstellungen und der vorherrschenden Vergangenheitsdeutungen werden und vermag den polarisierten öffentlichen Diskurs kritisch zu befragen und zu ergänzen. Die literarischen Geschichtsbilder können der Mehrdeutigkeit der historischen Ereignisse und auch der Ambivalenz der individuellen und kollektiven Erfahrung besser gerecht werden.

In der Mitte der neunziger Jahre kulminierte in der Literaturkritik der beiden Länder die Forderung nach einem epochalen Werk zu dem großen Thema, das Warten auf den Wenderoman. Die unklare und widersprüchliche Erwartung eines repräsentativen Universalromans, der die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, sogar deren definitive Bewältigung und den kritischen Vergleich der beiden Systeme liefern könnte und dazu noch die Nachwendereignisse und die langwierigen Umbruchsprozesse reflektieren würde, musste sowohl in Deutschland als auch in der Slowakei unerfüllt bleiben. Die Vorliebe galt und gilt weiterhin den kleineren Genres, gegebenenfalls kann man von komponierten Erzählungsbüchern sprechen, in den Romanen ist jedoch die Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit höchstens ein Aspekt unter vielen anderen.

Gemütswechsel zehn Jahre danach

Sowohl in der ostdeutschen als auch in der slowakischen Literatur kann man Mitte bzw. Ende der neunziger Jahre in Bezug auf die Literarisierung der Vergangenheit einen Gemütswechsel erkennen, der sich vorwiegend in der Hinwendung zu verschiedenen, oft leicht kommerzialisierbaren Formen des Komischen äußert. Eine komische Brechung von Erfahrung prägt besonders die Erinnerungstexte der Generationen oder genauer Generationszusammenhänge (Karl Mannheim) der „Hineingeborenen“. Ihr Gruppengedächtnis zeigt deutliche Unterschiede zu den Generationsidentitäten älterer Jahrgänge.

Die in den sechziger Jahren, also bereits in die DDR und in den Ostblock hineingeborene, sog. distanzierte Generation (Bernd Lindner), erlebte zwar die historischen Ereignisse 1989/90 schon im Erwachsenenalter, hatte aber bei den gesellschaftlichen Umbrüchen keine etablierte Position zu verlieren. Bernd Lindner zufolge kommt es nach 1975 mit dem Aufkommen gerade dieser Generation zu einem paradigmatischen Wechsel in der Generationenfolge im Osten: „Nicht mehr die systemfreundlichen Strömungen stellten die prägende Generationseinheit, sondern jene Jugendlichen, die der DDR kritisch-distanziert bis ablehnend gegenüberstanden“ (Lindner 2003: 38). Bei einem gemeinsamen Erfahrungshintergrund sind nach 1989 eine deutliche Distanz zum Alten wie zum Neuen und eine Skepsis allen Wertungssystemen gegenüber zu den Vorteilen der Schriftsteller der jüngeren Jahrgänge geworden. Die Kenntnis mehrerer Gesellschaftssysteme verleiht ihnen auch einen differenzierten Blick auf das nach der Wende Erreichte. Im kritisch bewahrenden Erinnern kehren sie in ihren Werken häufig zu ihrer eigenen Sozialisation im Osten zurück.

Um 1995 ist eine deutliche Zunahme der komischen Darstellungsformen, der Satireformen und des Humors in der Darstellung unmittelbarer Geschichtserfahrung vorwiegend bei jüngeren Autoren zu verzeichnen. Die Erfahrung wird in ihren Texten humoristisch gebrochen. „So ist eine komische Darstellung von Leben in der DDR (und danach) geeignet, den politisch korrekten – also einheitlichen – Rückblick aufzubrechen und auf einer Vielfalt an Blickwinkeln zu bestehen. Das Zweifeln an der Gültigkeit von nur einer Welt ist ein Bestehen auf der Möglichkeit von mehr als dieser einen Welt. Komik ist nicht die einzige, aber vielleicht die schönste Form dieses Zweifels.“ (Baumann 2002: 132). Als Beispiel sei hier kurz auf die bekannten Texte von Thomas Brussig verwiesen: auf den wohl signifikantesten Roman der „Wendeliteratur“ *Helden wie wir* und auf das publikumswirksame Buch *Am kürzeren Ende der Sonnenallee*. Jens Sparschuh, Kerstin Hensel, Katja Lange-Müller, Thomas Rosenlöcher und viele andere mehr wären mit ihren vorwiegend satirischen Texten noch zu erwähnen.

Am Beispiel von Thomas Brussig kann wiederum sehr gut gezeigt werden, wie er nicht nur die „Besonderheit Ost“ (Helbig 2007: 1) geschickt nutzen, sondern auch den Ton seiner Texte der neunziger Jahre den Wandlungen des kollektiven Gedächtnisses und den Stimmungen im

öffentlichen Diskurs anpassen konnte. Sein Roman *Helden wie wir* gehörte zu den am meisten funktionalisierten Texten im medialen Diskurs der neunziger Jahre.

Slowakische Parallelen und Divergenzen

In den slowakischen literarischen Texten, die als Reaktion auf zeitgeschichtliche Umbruchsprozesse nach dem Mauerfall entstanden, und auch in Filmen zu den Themenkomplexen der jüngsten Geschichte, kann man vorsichtig von ähnlichen Tendenzen sprechen.

Im Unterschied zu Ostdeutschland dominierten zwar im literarischen Diskurs Anfang der neunziger Jahre die Autoren der mittleren Generation, die bereits in der gelockerten gesellschaftlichen Situation Mitte der sechziger Jahre mit dem Schreiben angefangen hatten. Seit Ende der achtziger Jahre waren jedoch auch die in den sechziger Jahren geborenen Autoren auf der Bühne, die sog. **Barbarengeneration**, vorwiegend gänzlich unpolitische Lyriker wie Ivan Kolenič (*1965), Kamil Zbruž (*1964), Ján Litvák (*1965), Adrijan Turan (*1962), lose auch Jozef Urban (1964–1999) und Taťjana Lehenová (*1961). Nach 1989 zeigten sich diese Lyriker im Vergleich zu der gleichaltrigen, genauso utopieskeptischen ostdeutschen Generation allerdings viel machtloser gegenüber Markt- und Marketingstrategien, die bald das literarische Leben der Slowakei bestimmten. Da wurden sie unter den radikal veränderten Bedingungen bald überrumpelt von den noch jüngeren, in den siebziger Jahren geborenen Autoren, die im Unterschied zu ihnen bereits eine viel differenziertere Bildung genießen konnten und sich im Hochschulstudium schon das aneignen konnten, was die älteren nach 1989 mühsam nachzuholen versuchten.

Im Unterschied zu den Lyrikern galt jedoch für die slowakischen Prosaautoren dieser Generation, dass sie sich, ähnlich wie Thomas Brussig, den Tönen in den medialen Diskursen flexibel fügen konnten. Mehrere von ihnen arbeiten sogar in Werbeagenturen, beispielsweise **Peter Pišťanek** (*1960) und **Dušan Taragel** (*1961), die in den neunziger Jahren als Antwort auf die gesellschaftlichen Umbrüche kommerziell sehr erfolgreiche Prosatexte in der Tradition des Schelmenromans mit unübersehbaren Zügen der Unterhaltungsliteratur verfasst haben, in denen der Nachwendetags dominiert.

Nicht nur in Ostdeutschland, auch in der Slowakei musste nach 1989 die Erwartung enttäuscht bleiben, dass die Verlage eine Menge von Werken der zensurverdankten Schubladenliteratur aus der sozialistischen Zeit ans Licht bringen. Das ist einer der Gründe, warum die signifikantesten Texte der neunziger Jahre von den in den sechziger und Anfang der siebziger Jahre geborenen, auf Pluralismus und Relativismus setzenden und nach der politischen auch eine Art theoretische Wende signalisierenden Schriftstellern stammen. Ihre Bezeichnung als **text generation** (diese Bezeichnung stammt vom slowakischen Literaturkritiker Jaroslav Šrank) hängt vor allem mit den intertextuellen, parodistischen, ironisierenden, spielerischen Verfahren, die sie auf unterschiedliche Art und Weise auch bei der Darstellung der Wandlungen nach 1989 einsetzen, zusammen. Das komponierte Erzählungsbuch *Univerzita* [Universität] (1996) von **Eman Erdélyi** (*1972) und **Marek Vadas** (*1971) parodiert beispielsweise die Wandlungen im akademischen Bereich der Slowakei nach der Wende. Ihre respektlose Darstellung der universitären Entwicklung nach dem Zusammenbruch des ideologischen Rahmens lässt trotz Differenzen wichtige Ähnlichkeiten mit ostdeutschen Stoffen aufscheinen.

Die meisten Autoren der *text generation* installieren in ihre Texte intertextuelle Verweise auf literaturtheoretische und philosophische Quellen und verwenden darüber hinaus besonders häufig fremdsprachige Wörter oder Textpassagen, womit sie ostentativ ihre Belesenheit demonstrieren. Dort wird auch der Grund gesehen, warum ihre Texte häufig als nicht kommunika-

tiv wahrgenommen werden. Mehrere Autoren der *text generation* sind auch wissenschaftlich tätig.

Komische Kindheiten

Komische, aber nicht theorielastige Formen der Aufarbeitung der jüngsten Geschichte in der slowakischen Literatur hatten besonders um die Jahrtausendwende großen Erfolg beim Lesepublikum und diese Tendenz dauert auch im neuen Jahrtausend noch an. **Eubo Dobrovoda** (*1962) beispielsweise fand mit seinem burlesken Debütroman *Ja, malkáč* [Ich, Stöpsel] (2005) eine unerwartet große Resonanz. Seine Kindheitserinnerungen zeigen eine Reihe von Parallelen zu diversen Darstellungen der ostdeutschen Kindheiten (zu dem bereits mehrfach erwähnten Thomas Brussig zum Beispiel). In der Form einer atemlosen wörtlichen Rede, in derber, oft vulgärer Sprache wird von Kindheitserlebnissen eines kleinen Jungen östlich des Eisernen Vorhangs berichtet, die allzu häufig durch Streit, Alkohol und Gewalt in der Eltern-Kinder-Beziehung geprägt werden.

Auch in den Texten von Frauen beider Länder zeichnen sich Verlagerungen der Darstellungsvorlieben zugunsten des Komischen ab. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts sind in den weiblichen Schreibweisen verschiedene Formen komischer Distanzierung keine Seltenheit mehr.

Einen der publikumswirksamsten Texte in der Slowakei nach 1989 veröffentlichte **Daniela Kapitáňová** (*1956) unter dem Pseudonym Samko Tále. Ihr „Buch über den Friedhof“ *Kniha o cintoríne* (2000) karikiert Stereotype und stellt eine ganze Reihe von Klischees der Nachwendediskurse in Frage, unter anderem den Mythos der Nation. So findet man zum Beispiel unter den Vorfahren des Buchprotagonisten Samko Ungarn und auch Roma, er verheimlicht es aber, damit er „ein richtiger Slowake“ bleiben kann.

Samko lebt obdachlos in Komárno, ist vierundvierzig Jahre alt und hat eine Krankheit, die sein Wachstum verhindert. Der geistig Behinderte sammelt Altpapier und schreibt zufällig schon sein zweites Buch über den Friedhof, eigentlich aber über ganz lebendige Menschen aus seiner Umwelt und über sich selbst. Vom Schreiben kann sowieso nur bedingt die Rede sein, wir hören eher seinem Wortfluss und Gedankenfluss in unzähligen Episoden zu, die uns in die sozialistische Vergangenheit führen und zugleich die Verwirrungen des Nachwendetags reflektieren.

Samko ist wie Brussigs Klaus Uhltscht ein schelmischer Held, tritt als der Initiator und gleichzeitig als das Opfer des Komischen auf. Verwickelte Situationen, die ihn eigentlich überfordern, bewältigt er mit Naivität und Glück. Ähnlich einem Schelm passt er sich an, macht mit, nur um zu beweisen, dass er normal ist. Aus diesem Grund meldet er auch dem Parteisekretär regelmäßig alles, was er beobachtet, und wird auf diese Weise wie Brussigs Klaus zum Opfer und Täter zugleich.

Komisches entsteht, weil Samko in seiner Einfalt alles, auch die hohlen ideologischen Parolen, buchstäblich liest, die bildlichen Bezeichnungen wortwörtlich nimmt und Anspielungen missversteht. Damit hängt auch eine weitere Quelle der Komik zusammen, sein übergründliches Befolgen der Anweisungen, das die gesellschaftliche Sprachpraxis als Verstellung enthüllt.

Zwar gelingt in diesem bewusst einfältig stilisierten Text nicht alles, überwiegend versteht es aber die zur Komik begabte Autorin, die Logik der Formulierungen soweit zu überziehen, dass ihre Absurdität deutlich wird. Darüber hinaus verwendet die Schriftstellerin Refrains, die den Text rhythmisieren und dynamisieren. Die Verbindung der Infantilität des Protagonisten mit der Infantilität des Ausdrucks wirkt jedoch in ihrer Häufung eher trivial als innovativ. Wahrscheinlich sind gerade hierin auch die Gründe des enormen Erfolgs beim Lesepublikum zu suchen.

Eine besonders beachtenswerte Kindheitsdarstellung unter den neuesten Texten, einen vielschichtigen Text der Erinnerung an die Kindheit in einer slowakischen Stadt Anfang der sechziger Jahre bietet die „slowakische Schweizerin“ **Irena Brežná**¹ (*1950) in ihrem Roman *Die beste aller Welten* (2008). Der Roman ist merkwürdigerweise zuerst in der slowakischen Übersetzung des deutschsprachigen Originals erschienen, unter dem Titel *Na slepačích krídlach* (2007). Parallelen zu weiblichen Kindheitsdarstellungen der ostdeutschen Autorinnen sind offensichtlich (verwiesen sei auf Kerstin Hensels *Tanz am Kanal* 1994, Nadja Klingers *Ich ziehe einen Kreis*, 1997, Annett Gröschners *Moskauer Eis*, 2000 etc.)

Aus der Sicht der elfjährigen Jana wird in Brežnás Roman in kleinen Geschichten und kurzen Beobachtungen ein Jahr in Janas Kindheit geschildert. Die episodenhafte Form des Romans soll der bruchstückhaften Struktur der Erinnerungen entsprechen. Den naiven Blick des phantasiereichen, aufgeweckten Mädchens stört dabei die spürbare Ironie der erfahrenen Autorin, der genauso wie dem Leser die Gefahr bewusst ist. So überschneiden sich im Roman ständig der Ernst, das Wissen um die Tragik des Geschilderten, und die Komik.

Die Protagonistin wird durch die Erziehung im bürgerlichen Elternhaus und das sozialistische Weltbild und Heldenpathos in der Schule geprägt. In Janas Vater, ehemals Anwalt, sieht die offizielle Ideologie ein „bürgerliches Element“, er soll umerzogen werden und muss wie die Proletarier in grauer Arbeitskleidung Brücken bauen. Janas attraktive, oft flirtende, aber unangepasste Mutter verschwindet eines Tages im Gefängnis. Lange verstand sie es, das dogmatische System erfinderisch zu unterwandern. Zu Hause sprach sie oft über Verbotenes, auch über Emigration, und versteckte ihre Brillanten in Cremetöpfchen. Jana verwandelt sich nach dem Verschwinden der Mutter in eine „Sammlerin der Gedanken“, die sie versucht zu sortieren: „Im Kopf habe ich eine Trennwand errichtet, rechts leben Familienworte und links Schulworte. Es gibt zwei Welten und zwei Sprachen, und ich gehe täglich wie eine Doppelagentin hin und her. Werde ich übermüdig oder müde, fällt ein Wort in die falsche Welt hinaus, und diese Spur könnte Mama ins Gefängnis geführt haben.“ (Brežná 2008: 17–18).

In ihrer „besten aller Welten“ (der Titel des Romans verweist auf Leibniz und ist ironisch wie bei Voltaire) entlarvt die hellwache Jana Absurditäten und Widersprüche, woraus sie aber oft völlig überraschende Schlüsse zieht. Sie will eine proletarische Heldin werden: „Schade, der Krieg ist vorbei, auch die Große Revolution ist vorbei, und unsere Proletarier sind schon frei. Alles Wichtige ist getan, wir müssen nur noch glücklich sein, und das ist furchtbar schwierig.“ (Brežná 2008: 10). Jana glaubt an die Solidarität der Proletarier, an die Verbundenheit ihres kleinen Landes mit dem großen Freund, dem Beschützer vor dem gemeinsamen Feind hinter dem Meer. Die naive Sichtweise lässt das Kind diese Parolen ernst nehmen und verinnerlichen, dadurch werden die ideologisierten Formulierungen jedoch ad absurdum geführt. „Es ist eine bürgerliche Unsitte, Trinkgelder zu geben, unsere Kameraden Kellner haben angemessene Proletarierlöhne und trotzdem sind sie zufrieden, wenn Vater sie mit Almosen beleidigt.“ (Brežná 2008: 52).

Es ist keine Kindersprache, in der die Erzählerin die widersprüchliche Welt um sich kommentiert. Brežná macht ihre Jana zu einer Figur mit eigener Sprache. Sie verwendet beispielsweise das Wort Kamerad statt Genosse, womit die Darstellung in der slawischen Welt verhaftet bleiben und nicht auf die DDR bezogen werden soll. Zudem bewegt sich Jana deutlich im mehrsprachigen mitteleuropäischen Sprachraum, zwischen der „leichtfüßigen“ slowakischen Sprache, der tschechischen „Brudersprache“, der Sprache des russischen „großen Bruders“, der „Weltsprache“ der das Deutsche beherrschenden Großmutter und der „faulen“ ungarischen Sprache der anderen Großmutter.

¹ Im Zusammenhang mit dem oben charakterisierten thematischen Aspekt ist auch Brežnás Auseinandersetzung mit der Agententätigkeit ihres Vaters interessant, von der sie erst nach seinem Tod aus den Akten der Staatssicherheit erfuhr. Für Freitag schrieb sie darüber einen Essay mit dem Titel Mein Vater, der „Doktor“ (vgl. Brežná 2007).

Nach den eigenen Aussagen von Irena Brežná hätte sie ohne die Erfahrung des Exils (1968, mit achtzehn, „wurde sie emigriert“, wie Brežná es gern formuliert) und ohne die geschichtliche Satisfaktion durch die Wende von 1989 nicht die nötige Distanz für eine leichte, humorvolle Darstellung der Erfahrung des vergangenen Systems gefunden. Gerade die Rezeption dieses Buches, die Lesungen, von denen die Autorin berichtet, die Unterschiede in der Aufnahme ihres Romans in Ost und West können die Verschränktheit der Gedächtnisse in Mitteleuropa sehr gut verdeutlichen.²

Inszenierung der Erinnerung

Nach der Jahrtausendwende, mit dem zeitlichen Abstand zum geschichtlichen Umbruch, wächst in beiden Ländern die Tendenz zu einer differenzierenden Historisierung der Vergangenheit und zu einer distanzierenden Betrachtung der kulturpolitischen Veränderungen der letzten zwanzig Jahre. Der preisgekrönte³ Roman von **Pavol Rankov** (*1964) *Stalo sa prvého septembra* [Es passierte am ersten September] (2008), der die Geschichte von drei Freunden, eines Juden, eines Ungarn und eines Tschechen, in einem ereignisreichen Zeitraum von dreißig Jahren (1938 – 1968) erzählt, die in der multiethnischen slowakischen Stadt Levice situiert ist, könnte dafür als ein markantes Beispiel stehen.

Obwohl sich in der slowakischen Literatur im neuen Jahrtausend eine Rückkehr zum Ernst andeutet, ist die Neigung zur unterhaltsamen Inszenierung der Erinnerung nicht so schnell zu überwinden. Marktorientierte Literaturkritik und performative Formen der Inszenierung von Literatur bestimmen auch die Gestalt des literarischen Erinnerns an das geteilte Europa während des Kalten Krieges.

In diesem Zusammenhang überrascht dann nicht, dass zum abschließenden Podiumsgespräch im Rahmen der eingangs beschriebenen feierlichen Veranstaltung zum Mauerfalljubiläum der „erfolgreichste Jungautor der Slowakei“ **Michal Hvorecký** (*1976) eingeladen wurde, wie auf allen Prospekten der Feierlichkeiten angekündigt. Hvorecký wurde durch seine Berichte über die Slowakei und Osteuropa in der *FAZ* und in der *Zeit* bekannt und entwickelte sich zu einem Vermittler zwischen seiner Heimat, Österreich und Deutschland, er stellt so etwas wie den kulturellen Vorzeige-Slowaken dar. Er verkörpert den jungen, trendbewussten und sehr medienkompatiblen Autor, für den auch die Erinnerung an die europäische Teilung sehr gut kommerzialisierbar ist. Von der Kritik der akademischen Kreise, die ihm schon länger Oberflächlichkeit und Konsumorientiertheit vorwerfen, zeigt er sich nicht berührt. Die Wahl der für den naiven Leser attraktiven Themen und Milieus (virtuelle Realität, Hypermarkt, Homosexualität, Pädophilie, Pornografie), effektorientierte Darstellung von extravaganten und zugleich banalen Begebenheiten in einfacher Sprache sichern dem jungen Autor Erfolg auch im deutschsprachigen Raum.

Sein Roman *Eskorta* ist 2009 zur Überraschung der slowakischen Literaturkritik bei Klett-Cotta in deutscher Übersetzung erschienen. Im Einbandtext wird für den Roman mit typischer

² In einem Interview mit Brigitte Ebersbach sagt Irena Brežná: „Ich sehe das Buch wie eine humorvolle kleine literarisch-soziologische Abhandlung über das erfinderische Funktionieren des Menschen in einem geschlossenen System. [...] Das Buch gehört in den Ländern des ehemaligen Realsozialismus zur Vergangenheitsbewältigung. Oft hörte ich, es sollte ins Schulprogramm aufgenommen werden, als lebendiger Geschichtsunterricht. Im Westen ist es eine exotisch anmutende und doch allgemein menschliche Geschichte an einem absurd-phantastischen Ort, aber es kann genauso gut das Verständnis für die kommunistische Ära schärfen.“ (Vgl. <http://www.brezna.ch/neuerscheinung.html>).

³ Literaturpreis der Europäischen Union 2009.

marktstrategisch wirksamer Charakteristik geworben: „Michal Hvorecký hat einen grotesken Roman über das neue Europa geschrieben – politisch, sexy und exzessiv.“

Eskorta ist eine Grotteske über alte und neue Zeiten in Mitteleuropa. Erzählt wird aus der Perspektive des jungen Narziss Michal. Der Sohn eines Dissidenten-Paares berichtet im ersten Teil des Romans von Kindheit und Jugend zwischen Bratislava und Berlin der siebziger und achtziger Jahre, weitere Teile widmen sich seiner schnellen Karriere als Callboy in einer noblen Escort-Agentur während der Boomjahre des Nachwende-Bratislava, um schließlich in eine überraschende Metamorphose zu münden, die den Roman völlig ins Grotteske kippen lässt. Nach einer Geschlechtsumwandlung wird der Erzähler zur Frau Michaela und bringt eine Tochter zur Welt.

Bereits als Kind erlebt der Protagonist Michal mehrere Hausdurchsuchungen und Verhöre mit, die Wohnung seiner Eltern wird ständig von der Staatssicherheit überwacht, weil seine Großeltern und Eltern homosexuell sind. Ihre Ehe ist eine der Zweckehen, die noch zusätzlich durch Kinder legitimiert wurde. Nicht nur in den Verweisen auf die Tätigkeit des Geheimdienstes fällt auf, dass Hvorecký die sozialistischen und postsozialistischen Umstände am liebsten mit den Mitteln der Überspitzung darstellt. Auch damit liegt der Autor im Trend und wird wohl auch weiterhin ein beliebter Gast der inszenierten Erinnerungsveranstaltungen bleiben.

Gemeinsame Erinnerungskultur?

Die Herausgeber des Bandes *Wende des Erinnerns? Geschichtskonstruktionen in der deutschen Literatur nach 1989* gehen davon aus, dass „die politische Wende von 1989 einen deutlichen Einschnitt in der deutschen Erinnerungsdebatte markiert“, denn es „bildeten sich zwei getrennte Erinnerungskulturen aus, die zwar Berührungspunkte aufweisen, deren Differenzen aber bedeutsamer sind“ (Besslich – Grätz – Hildebrand 2006: 13). Ostmitteleuropa stellt jedoch keinesfalls einen homogenen, einheitlichen Erinnerungsraum dar, allzu ausgeprägt sind die Reibungen, aber auch Überlagerungen der ethnischen Identitäten dieses Raumes. Man kann aber trotzdem den Fall des eisernen Vorgangs 1989 mit Etienne François als einen der „geteilten Erinnerungsorte“ (François 2009: 89) betrachten, der „Orte, die eine symbolische Schnittstelle zwischen zwei Kulturräumen, zwei Ländern darstellen, die aber für diese benachbarten Länder und ihre Gedächtniskulturen gleichermaßen bedeutend sind.“ (François 2009: 89). Zu den Jahrestagen wie neulich dem 20. Jahrestag des Mauerfalls bringen öffentliche Medien der postsozialistischen Länder fast identische Erinnerungsbilder, die längst vorinterpretiert und medienpezifisch konstituiert sind. Das individuell erinnerte und offiziell Vergessene steht aber oft in Diskrepanz zu dem offiziell erinnerten und seinen Deutungsmustern. Literarische Texte können das Vergessene aufgreifen und einer nicht bereits vorgedeuteten Gegenerinnerung dienen.

Nicht nur in Ostmitteleuropa sollte die Kritik an der eigenen Gegenwart zur Voraussetzung der Aufarbeitung von Vergangenheit werden. Die literarische Annäherung an Vergangenheit kann helfen die definitive Auslegung des Vergangenen in Frage zu stellen und die medienbestimmte, vorherrschende Erinnerungskultur zu differenzieren. Die Wunschvorstellung des ostdeutschen Autors Thomas Rosenlöcher könnte auch für eine in Ansätzen gemeinsame Erinnerungskultur zu einem Leitsatz werden: „Wünschenswert wäre ein Erinnern, das heute weder das Damals beschönigt noch mit dem Damals das Heute zu beschönigen sucht.“ (Rosenlöcher 1997: 26).

Annotation

Future without memory? The role of literary remembering in East European memory (A comparison using examples of East German and Slovak texts after 1989)

Nadežda Zemaniková

This paper looks at parallels and divergences in the literary remembering of a divided Europe in the work of East German and Slovak authors. A group of representative texts are examined with regard to the relationship between their literary imagery to the constructions of the communist era that have dominated public discourse in both states since 1989. In both literatures a change of mood can be identified between the mid- and late 1990s, reflected especially in the adoption of various comic forms, often those that can easily be commercialised. This comic refraction of the past is particularly evident in memory texts produced by the “distanced” generation of writers. Their group memory is significantly different to the generational identities of older groups of writers. The trend towards a pluralisation of perspectives in the work of German and Slovak authors of this generation can be viewed as their critical response to dominant patterns in the interpretation of the recent past in both contexts.

Keywords: cultural memory, East German and Slovak cultural remembering, generational memory.

Literaturverzeichnis

- Assmann, Aleida (1999): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: Beck.
- Assmann, Aleida (2002): Vier Formen des Gedächtnisses. In: *Erwägen Wissen Ethik* 2. 183–190.
- Baumann, Antje (2002): Das Komische begreifen, ohne es fassen zu können. *Gegenwelten in Gips*. In: Kerstin Hensel, ed. *Beth Linklater and Birgit Dahlke*. Cardiff: University of Wales Press. 120–134.
- Becker, Jurek (1996): *Ende des Größenwahns. Aufsätze. Vorträge*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Besslich, Barbara – Grätz, Katharina – Hildebrand, Olaf (Hg.) (2006): *Wende des Erinnerens? Geschichtskonstruktionen in der deutschen Literatur nach 1989*. Berlin: Erich Schmidt.
- Brežná, Irena (2007): Mein Vater, der „Doktor“. Was die Akten der Geheimdienste über das Leben erzählen. *Gesammelte Familienerfahrungen*. In: *Der Freitag*, 09.03.2007.
- Brežná, Irena (2008): *Die beste aller Welten*. Berlin: Edition Ebersbach.
- Brussig, Thomas (1995): *Helden wie wir*. Berlin: Verlag Volk und Welt.
- Brussig, Thomas (1999): *Am kürzeren Ende der Sonnenallee*. Berlin: Verlag Volk und Welt.
- Dobrovoda, Ľubo (2005): *Ja, malkáč*. Bratislava: Ďateľ.
- Erdélyi, Eman – Vadas, Marek (1996): *Univerzita*. Levice: L.C.A.
- Erl, Astrid (2005): *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven*. Berlin: de Gruyter.
- Flierl, Thomas – Müller, Elfriede (Hg.) (2009): *Vom kritischen Gebrauch der Erinnerung*. Berlin: Karl Dietz Verlag.
- Francois, Etienne – Schulze, Hagen (Hg.) (2001): *Deutsche Erinnerungsorte*. München: Beck.
- Francois, Etienne (2009): Ist eine gesamteuropäische Erinnerungskultur vorstellbar? In: *Vom kritischen Gebrauch der Erinnerung*, hrsg. von Thomas Flierl and Elfriede Müller. Berlin: Karl Dietz Verlag. 81–100.
- Gröschner, Annett (2000): *Moskauer Eis*. Leipzig: Gustav Kiepenheuer.
- Helbig, Holger (Hg.) (2007): *Weiterschreiben. Zur DDR-Literatur nach dem Ende der DDR*. Berlin: Akademie Verlag.
- Hensel, Kerstin (1994): *Tanz am Kanal*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

- Hensel, Kerstin (2003): Abwehrgerüst. In: Die Stasi in der deutschen Literatur, hrsg. von Franz Huberth. Tübingen: Attempto. 9.
- Hvorecký, Michal (2009): Eskorta. Roman. Aus dem Slowakischen von Mirko Kraetsch. Stuttgart: Tropen Verlag bei Klett-Cotta.
- Kliems, Alfrun (Hg.) (2005): Slowakische Kultur und Literatur im Selbst- und Fremdverständnis. Ludwig Richter zum 70. Geburtstag. Stuttgart: Steiner.
- Klinger, Nadja (1997): Ich ziehe einen Kreis. Berlin: Alexander Fest Verlag.
- Lindner, Bernd (2003): Zwischen Integration und Distanzierung. Jugendgenerationen in der DDR in den sechziger und siebziger Jahren. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 45. 33–39.
- Mannheim, Karl (1964): Das Problem der Generation. In: Wissenssoziologie, hrsg. von Kurt H. Wolff. Neuwied; Berlin: Luchterhand. 509–565.
- Rankov, Pavol (2008): Stalo sa prvého septembra. Bratislava: Kalligram.
- Rosenlöcher, Thomas (1997): Ostgezeter. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schüle, Annegret – Ahbe, Thomas – Gries, Rainer (Hg.) (2006): Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive. Eine Inventur. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Šimečka, Martin M. (2005): Poznajte svojho agenta. In: OS. Fórum občianskej spoločnosti 5 – 6. 52–57.
- Tále, Samko (2000): Kniha o cintoríne. Levice: L.C.A.